

Zündstoff.

Theaterpädagogisches Material zum
Aufhorchen, Anpacken, Abschweifen

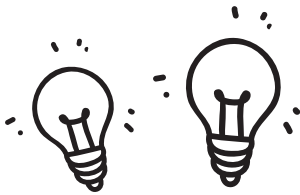
Movie Star UA

nach dem Roman von Raziel Reid - aus dem Englischen von Peter
Peschke - in einer Fassung von Julia Fischer und Matthias Köhler
Schauspiel - Große Bühne - 14⁺



Auf die Plätze – Zündstoff – los!

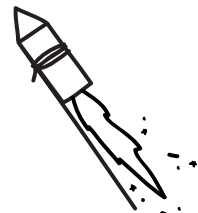
Ein Theaterbesuch – egal ob im Klassenverbund, als Familie oder mit Freund*innen: Wir möchten Sie und Euch mit diesem Material dazu einladen, sich aufhorchend einen ersten Impuls zur Inszenierung zu holen, sich anpackend in direkte thematische Auseinandersetzungen zu stürzen oder sich abschweifend zu theoretischen Exkursen verführen zu lassen.



Aufhorchen



Anpacken



Abschweifend

Wir wünschen Ihnen und Euch eine gute Lektüre, erfrischende Gespräche und einen anregenden Theaterbesuch.

Das Team der tjg.-Theaterakademie

#tjgtheaterakademie



Zur Inszenierung

Sich so anziehen, dass man sich attraktiv fühlt. Sich in jemanden verlieben. Dieser Person seine Liebe gestehen. Zusammen zum Schulball gehen: Wie viele andere Jugendliche auch wollte der 15-jährige Schüler Lawrence „Larry“ King so akzeptiert werden, wie er ist. Larrys Wünsche jedoch führten zu seinem Tod. Er war queer. 2008 wurde er von seinem Mitschüler Brandon McInerney erschossen.

Der kanadische Autor Razel Reid 2014 nahm diesen realen Fall zum Anlass für seinen Roman „When everything feels like the movies“, in dem der Protagonist Jude die Erfahrungen von Larry King erlebt. In der Dramatisierung des Romans und der Uraufführung von „Movie Star“ dreht sich alles um Jude, der von seinen Klassenkamerad*innen abwertend Judy genannt wird. Jude stellt sich sein Leben am liebsten wie einen schillernden Hollywood-Blockbuster vor und inszeniert seine Mitschüler*innen als Statist*innen und Stars zugleich in seinem Film. Seine Garderobe, seine Musik, sein Schicksal, alles setzt er intensiv, schrill und bunt in Szene. Das Publikum erlebt die Welt durch Judes Augen. Jude nutzt diese Inszenierung als Strategie, um in einer Welt zu überleben, die ihm das verwehrt, wonach er sich am meisten sehnt.

Die Inszenierung zeigt eine von vorurteilsbasierter Angst und Gewalt geprägte Spirale, in der sich die Figuren allmählich verlieren. Sie verhandelt Fragen nach Sexualität und Genderidentität, nach den Kategorien, in denen wir denken, und den Möglichkeiten, die wir uns schaffen.

#tjgmoviestar



Fragen für davor, danach und mittendrin

- Was bedeutet „queer sein“? Was verbindest Du mit dem Begriff?
- An was denkst Du, wenn Du den Titel „Movie Star“ hörst?
- Kannst Du Dir vorstellen, warum Jude sich sein Leben als Film imaginiert?
- Warum ist es Judes größerer Wunsch, nach Hollywood zu gehen?
- Wie begegnen Madison, Luke und Matt Jude?
- Warum kämpft Jude ausgerechnet um die Aufmerksamkeit von Luke?
- Welche Darstellungen und welche verschiedenen Formen von Gewalt gibt es in der Inszenierung?
- Beleidigungen wie „Schwuchtel“ gehören zum Alltag von Jude und seinen Mitschüler*innen. Wie hat es sich für Dich angefühlt, diese Beleidigungen in der Inszenierung zu hören?
- Kannst Du Dir vorstellen, dass so etwas auch an Deiner Schule passiert?
- Was geht Dir durch den Kopf, wenn Du die Kostüme siehst? Was drücken sie für Dich aus?
- Was bedeutet das Herz in der Mitte der Bühne für Dich?



Der Autor Raziel Reid im Interview

In Kanada hat Dein Roman eine mediale Diskussion über die Darstellung von Sexualität in Romanen für junge Leser*innen ausgelöst. Hast Du die direkte, teils schonungslose Darstellungsform und Sprache bewusst gewählt, oder ergab sie sich während des Schreibprozesses? Und war Dir schon vorher bewusst, dass Dein Roman das Potenzial hätte, derart zu polarisieren?

Ich habe versucht, möglichst ehrlich aus der Perspektive eines schwulen Teenagers zu schreiben, der in der Starrheit und unter den Zwängen einer Kleinstadt aufwächst. Sexualität ist ein wichtiger Teil der Jugend. [...] Also bin ich in die Gedanken meines Erzählers Jude eingetaucht und habe, ohne mich selbst zu zensieren, einfach frei geschrieben – anders könnte ich das gar nicht. „Movie Star“ ist mein erster Roman, und ich hatte noch keine Leserschaft, war noch nie rezensiert worden, weshalb es keine Kritiker*innenstimmen in meinem Kopf gab, die den Text womöglich zensiert hätten. Aus diesem Grund war mir nicht klar, dass ich einen provokativen Roman verfasst hatte, bis die Reaktionen eintrudelten.

Der Roman bezieht sich auf reale Ereignisse – die tragische Ermordung eines homosexuellen 15-Jährigen durch einen Mitschüler im Jahr 2008. Wann hast Du entschieden, ein Buch zu schreiben, das dieses Ereignis verarbeitet?

Larrys Tod faszinierte und erschütterte mich. Er hatte Brandon, einen Jungen aus seiner Klasse, gefragt, ob er mit ihm am Valentinstag ausgehen würde, und ein paar Tage später brachte Brandon eine Waffe mit in die Schule und schoss Larry in den Kopf. Es war einfach nur schockierend und wirkte dabei regelrecht filmreif. Larry und Brandon verkörperten für mich auf beispiellose Art, wie schwule Jungs sich nach heterosexuellen sehnen und wie sich die heterosexuellen Jungs dadurch selbst infrage stellen. Ein paar Jahre später begann ich mit dem Schreiben, wobei mir die Emotionen, die zu dem Mord geführt haben, mehr Inspiration waren als das Verbrechen als solches.

Jude ist ein eindrucksvoller Protagonist, schrill und eigenwillig, den man nicht so schnell wieder vergisst. Wie entstand die Figur?

Jude lechzt nach Prominenz und Ruhm, um unsterblich zu werden. Es fühlte sich an, als wäre ich von ihm besessen, als würde er mich benutzen – durch mich bekam er endlich die Aufmerksamkeit, die ihm seiner Meinung nach schon immer zustand.



Was war Dir bei der Charakterisierung Judes wichtig?

Ich habe den Roman in ein Drehbuch umgearbeitet, das gerade von Random Bench Productions umgesetzt wird, und ich bekam von den Produzenten häufiger den Hinweis, dass Jude nicht „sympathisch genug“ ist. Es war mir wichtig, so zu schreiben, dass die Figur sich selbst treu bleiben kann – im Guten wie im Schlechten –, aber das Publikum Jude auch verstehen und hoffentlich lieben lernen, für seine Fehler genauso wie für seine strahlenden Momente.

Jude hat eine Art Affäre oder zumindest einige intime Momente mit Angelas Bruder Abel. Warum ist daraus nicht mehr geworden, vielleicht sogar eine Beziehung, die Judes Schicksal hätte abwenden können?

Jude liebt Abel nicht. Vielleicht liebt Abel Jude, aber Jude ist zu masochistisch, er verachtet sich zu sehr selbst, um sich auf eine Beziehung einzulassen, aus der sich etwas Ernsthaftes entwickeln könnte. In Judes Welt gibt es nur einen möglichen Drehpartner für ihn: den ewig unerreichbaren Luke.

Raziel Reid, geboren 1990, ist ein kanadischer Autor, Journalist und Blogger, welcher für seinen 2014 erschienenen Debüt-Roman „When Everything Feels Like the Movies“ (2017 in Deutschland unter dem Titel „Movie Star“ veröffentlicht) den kanadischen Governor General's Award für Kinderliteratur erhielt. Auch in seinem neusten Buch „Kens“ (2018 veröffentlicht) setzt er sich mit Homosexualität in der High School auseinander. Reid lebt in New York.

in: albino-verlag.de, 18.12.2019, 10:56.



Schubladendenken

- Übung für Groß- und Kleingruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	10 bis 15 Minuten
Anforderungen	keine
Ziel	Reflexion von eigenen Zuschreibungen und Kategorien

„Ich hab' mich immer gefragt, ob die Leute, die mich und meine gelbe Decke zwischen all den anderen Babys sahen, mich für einen Jungen oder ein Mädchen hielten. Ob es überhaupt eine Rolle spielte. Ob ich an meinem ersten Tag auf dieser Erde vielleicht keins von beidem war.“

Die Hauptfigur Jude ist eine queerer Junge, in seiner Schule nennen ihn alle „Judy“ und beschimpfen ihn als „Schwuchtel“. Jude ist sehr verletzt durch diese diskriminierenden Äußerungen. Er möchte einfach akzeptiert werden. Er fragt sich, welchen Sinn es macht, Menschen nach ihrem biologischen Geschlecht zu kategorisieren bzw. sie in „Schubladen“ zu stecken.

Kategorien helfen uns einerseits, die Welt zu verstehen, gleichzeitig vereinfachen sie auch und reduzieren Menschen auf ein Merkmal. Als „Schublade“ führen sie oft auch zu abwertender Beurteilung sowie Diskriminierung.

Welche Kategorien und „Schubladen“, denen Menschen zugeordnet werden bzw. Menschen andere Personen zuordnen, kennst Du aus Deinem Alltag oder Umfeld? Welches „Schubladendenken“ bemerkst Du vielleicht manchmal bei Dir selbst?

Schreibe Dir zunächst in Stichworten alle „Schubladen“, die Dir einfallen, auf. Komm dann mit einer*m Partner*in Deiner Wahl ins Gespräch über Eure Stichpunkte und haltet Eure gemeinsamen Erkenntnisse fest.



Sucht nun in einem weiteren Schritt auch zu den folgenden Fragen nach Antworten:

- Wurdest Du schon mal selbst in eine „Schublade“ gesteckt, in die Du Deiner Meinung nach nicht hineingehörst?
- Wolltest Du schon einmal unbedingt in eine „Schublade“ hinein und konntest nicht?
- In welchen „Schubladen“ fühlst Du Dich aufgehoben und sicher?
- Wo engen die „Schubladen“ Dich ein?
- Was denkst Du, warum Menschen in „Schubladen“ denken?
- Was ist das gefährliche an „Schubladen“?
- Welche „Schubladen“ führen zu Vorverurteilungen?

Tauscht Euch jetzt auch in der gesamten Gruppe über Eure Erkenntnisse und Gedanken zu den Fragen aus.



Ich bin super

- Übung für Großgruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	30 bis 45 Minuten
Anforderungen	Musik
Ziel	Toleranz, Wertschätzung, Selbstermächtigung

Jude stellt sich sein Leben wie einen schillernde und bunten Hollywoodfilm vor, in dem er sein „queer sein“ mit Lust und Leidenschaft ausleben und inszenieren kann. Seine Mitschüler*innen macht er zu Statist*innen und Stars seines Films zugleich. Alles um ihn herum ist schrill und intensiv.

In dieser Übung geht es darum, Euch zu zeigen wie Ihr seid und Eure Stärken wertzuschätzen. Begeht Euch dafür gemeinsam auf den Laufsteg und seid einfach super - so wie Ihr seid und Euch gerade fühlt!

Benutzt dazu Musik, die Ihr für Euch und Euren Catwalk passend findet. Vielleicht erinnert Ihr Euch auch noch an Musik aus dem Stück, die Euch besonders gut gefällt. Diese könnt Ihr natürlich auch benutzen. Beginnt Euren Catwalk mit dem Satz: „Mein Name ist ..., und ich bin super“. Ihr könnt auch eine Begabung, Stärke oder ein Talent (Etwas, das Ihr besonders gut könnt, worauf Ihr stolz seid,...) hervorheben, z.B.: Mein Name ist ..., und ich bin besonders gut in Mathematik, ich kann besonders gut tanzen, ich kann Handstand, ich kann schnell lesen, Dann geht Ihr los und lasst Euch für „Euer Supersein“ feiern. Euer Publikum hat die Aufgabe, laut für Euren Auftritt zu applaudieren. Am Ende des Laufstegs haltet Ihr kurz inne und verbeugt Euch. Das Publikum applaudiert nochmals laut.

Jeder Mensch hat unterschiedliche Begabungen, Stärken und Talente, die es sich immer lohnen zu zeigen und ihnen positiv zu begegnen. Gegenseitige Toleranz und Akzeptanz ist die Grundlage für ein wertschätzendes und gewaltfreies Miteinander. Jede*r von Euch trägt dafür Verantwortung- in Eurem Freundeskreisen, Euren Familien, Klassen und in der Gesellschaft generell.

Wenn jede*r sich präsentiert hat, kommt Ihr zusammen und besprecht Eure Erfahrungen auf dem Laufsteg und beschreibt, was Ihr gesehen und erlebt habt. Wie hat es sich angefühlt Anerkennung und Applaus zu bekommen?

Wie könnten Judes Mitschüler*innen Jude wertschätzend und unterstützend begegnen?



#whyjudeshouldlive

- Übung für Groß- und Kleingruppen

Art	Vor- und Nachbereitung
Dauer	90 Minuten
Anforderungen	Handykamera, Videokamera, Digitalkamera
Ziel	Überprüfen von Zuschreibungen, Ermächtigung

Judes Mitschüler*innen verbreiten im Internet Hetze gegen ihn und sammeln unter dem Hashtag #whyjudyshoulddie Gründe, warum Judy in ihren Augen sterben sollte. Die Verbreitung negativer, rassistischer, sexistischer oder diskriminierender Kommentare im Internet ist nicht nur auf der Bühne, sondern auch in unserem Alltag Realität. Sie beeinflusst die Meinung und demnach auch das Handeln vieler Menschen. Vielen Jugendlichen ist nicht bewusst, dass Beleidigungen im Netz strafrechtlich verfolgt werden.

Man kann ermächtigend etwas dagegen tun, in dem man zum Beispiel positive Nachrichten verbreitet, um die negativen zu verdrängen und ihnen weniger Aufmerksamkeit im Netz zu geben.

Ergreift nun für Jude Partei und verbreitet positive Botschaften im Internet. Sammelt Gründe für eine weltoffene und tolerante Gesellschaft, in der Jude leben sollte und die er sich so gewünscht hat. Auch könnt Ihr Eure eigenen positiven Gedanken einbeziehen.

Wie seht Ihr die Welt um Euch herum? Welche Probleme seht Ihr und wo, findet Ihr, sollte sich etwas verändern? Wie sollte es sich verändern und was braucht Ihr dafür? Welche positiven Aspekte findet Ihr vielleicht schon, die bisher nur niemand zu sehen scheint?

Überlegt Euch in Kleingruppen von 3-5 Personen, wie Ihr Eure positive Botschaft in Szene setzen bzw. die Veränderungen, die Ihr vorschlagt, darstellen könnt. Achtet dabei darauf, dass Ihr eine Welt schafft, in der alle und jede*r Platz findet und so leben kann, wie er*sie es möchte, ohne Diskriminierung zu erfahren.

Besorgt Euch nun eine Kamera (z.Bsp. in Eurem Handy) sowie Kostümteile oder Requisiten, um Euren Film zu drehen. Überlegt Euch, wo er gedreht werden sollte und dann: Action! Am Ende schneidet Ihr noch einen Song Eurer Wahl darunter, das geht zum Beispiel gut mit der App Magisto Movie Maker oder FilmoraGo.

Unter dem Hashtag #tjgwhyjudeshouldlive könnt Ihr Eure Fotos und Videos posten und mit anderen teilen.

Präsentiert Euch zum Abschluss gegenseitig Eure Filme und gebt Euch ein Feedback.



Der Schock der Beleidigung

von Didier Eribon

Am Anfang war die Beleidigung. Die, die jeder Schwule irgendwann zu hören bekommt und die Signum seiner psychischen und sozialen Verletzlichkeit ist. „Schwuchtel“, „Dreckslesbe“ – das sind nicht bloß Wörter, die im Vorübergehen fallen. Es sind verbale Aggressionen, die sich ins Bewusstsein eingraben. Traumatisierungen, die momentan mehr oder weniger heftig empfunden werden, sich aber dem Gedächtnis und dem Körper einschreiben (Denn Schüchternheit, Befangenheit, Furcht, Unsicherheit, Scham usw. sind körperliche Reaktionsweisen, die von der Feindlichkeit der Außenwelt produziert werden.). Und eine der Konsequenzen der Beleidigung besteht darin, die Beziehung zu anderen und zur Welt zu formen. Und folglich die Persönlichkeit, die Subjektivität, das eigentliche Sein eines Individuums.

Die Beleidigung ist ein Urteil. Sie ist ein nahezu definitiver Urteilsspruch, eine Verurteilung auf Lebenszeit, mit der man zu leben hat. Gebrandmarkt von der Beleidigung und ihren Auswirkungen, deren wichtigste sicherlich in der Bewusstwerdung jener grundsätzlichen Asymmetrie besteht, die dieser Sprechakt auslöst, erfährt ein Schwuler seine Differenz: Ich entdecke, dass ich jemand bin, zu dem man dies oder jenes sagen kann, jemand, der Objekt von Blicken, Diskursen ist und der von diesen Blicken und diesen Diskursen stigmatisiert wird. Die „Benennung“ produziert eine Bewusstwerdung seiner selbst als eines „Anderen“, den andere zum „Objekt“ machen.

ie Beleidigung ist nicht nur eine deskriptive Bezeichnung. Sie begnügt sich nicht damit, mir zu verkünden, was ich bin. Wer mich als „dreckige Schwuchtel“ traktiert, oder auch einfach nur als „Schwuchtel“, versucht nicht, mir eine Information über mich mitzuteilen. Wer mir das Schimpfwort an den Kopf wirft, gibt mir zu verstehen, dass er mich in der Hand hat, dass ich in seiner Gewalt bin. Und diese Gewalt ist zunächst einmal die zu verletzen. Mein ganzes Wesen durch diese Verwundung zu brandmarken, indem er meinem Geist und Körper tiefste Scham und Angst einschreibt.

Die Beschimpfung [wirkt] als performative Aussage: Ihre Funktion besteht darin, den Einschnitt zwischen „Normalen“ und denen, die Goffman „Stigmatisierte“ nennt, zu verewigen und diesen Einschnitt in den Köpfen der Individuen zu verankern. Die Beleidigung sagt mir, was ich bin, in dem Maße, wie sie mich zu dem macht, was ich bin.

in: Eribon, Didier: Betrachtungen zur Schwulenfrage. Berlin, 2019.

Didier Eribon, geboren 1953 in Reims, ist Journalist, Soziologe und Philosoph. Er forscht und lehrt als Professor an der Université de Picardie Jules Vernes in Amiens. Bereits 1999 veröffentlichte er sein wegweisendes Buch „Réflexions sur la question gay“, welches 2019 ins Deutsche übersetzt wurde.



Queere Un_Sichtbarkeiten

von Vivien Laumann

Diskriminierung und Diskriminierungsrisiken von lsbtiq+ Jugendlichen in pädagogischen Settings

Schulen und andere pädagogische Institutionen sind häufig Angsträume für queere Kinder und Jugendliche und sind in der Regel nicht die Orte, an denen sie sich outen (Krell/Oldemeier 2017). Laut einer Studie des Deutschen Jugendinstituts zur Lebenssituation von lesbischen, schwulen, bisexuellen und trans* Jugendlichen geben 85 % der befragten Jugendlichen an, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität Diskriminierungen erlebt haben (ebd.). Häufig findet diese Diskriminierung auch in der Schule statt. Lsbtiq+ Jugendliche berichten von Mobbing, verbalen Übergriffen und Cybermobbing, z.T. auch von körperlicher Gewalt.

Zugleich sind Schulen Orte, denen Kinder und Jugendliche sich nicht leicht entziehen können. In der Studie von Ulrich Klocke zur Akzeptanz sexueller Vielfalt an Berliner Schulen wird deutlich, dass homofeindliche Beleidigungen in der Schule weit verbreitet sind, diese jedoch häufig nicht als Diskriminierung angesehen werden (Klocke 2012). Diese Beleidigungen richten sich zumeist gar nicht direkt gegen homosexuelle Jugendliche, denn diese sind in Schulen häufig unsichtbar. Dennoch schaffen homo- und transfeindliche Beleidigungen ein diskriminierendes Klima und haben Auswirkungen auf lsbtiq+ Jugendliche, auch wenn sie als solche nicht erkennbar sind. Eine weitere Ebene ist die symbolische Diskriminierung, die v.a. über Auslassungen funktioniert. Auch dass ihre Lebensrealitäten, Identitäten und Lebensweisen oft nicht mitgedacht werden und de facto nicht vorkommen, hat Auswirkungen auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen. Dies betrifft z.B. auch Kinder aus Regenbogenfamilien oder anderen queeren Familienkonstellationen.

Nur Spaß!? Diskriminierende Äußerungen im pädagogischen Alltag

Die Diskussionen um diskriminierende Äußerungen werden in unseren Seminaren mit Jugendlichen teilweise recht vehement geführt. Als Argument wird einerseits hervorgebracht, dass es ja ‚nur Spaß‘ sei. Andererseits führen sie an, dass es ja hier im Raum niemanden beträfe und sie, wenn sie das von einer Person wüssten, solche Äußerungen unterlassen würden. [...] Auch einige Fachkräfte bagatelisieren diskriminierende homo- und/oder transfeindliche Aussagen mit dem



Argument, das Wort „schwul“ sei ein Universalschimpfwort und beziehe sich gar nicht konkret auf sexuelle Orientierungen. Sowohl mit Jugendlichen, als auch mit Fachkräften versuchen wir zum Perspektivwechsel anzuregen, z.B.: „Wie würde es Dir gehen, wenn Deine sexuelle Orientierung immer wieder als etwas Negatives dargestellt werden würde?“ Zudem kann nicht oft genug betont werden, dass wir in der Regel nicht wissen, ob LSBTIQAP+ anwesend sind und dass ihre Unsichtbarkeit nichts über ihre An- oder Abwesenheit aussagt. [...]

Für schwule Jugendliche kann die Entwicklung eines positiven Selbstkonzepts der eigenen schwulen Identität erschwert werden, wenn sie den Begriff zuvor in ihrem Umfeld fast ausschließlich als etwas Verwerfliches erfahren haben. Schlussendlich lässt sich die Frage stellen, für wen solche Äußerungen Spaß bedeuten und für wen permanente Verletzungen und Mikro-Aggressionen damit einhergehen. [...] Eine komplette Unterbindung von „Ausdrücken“ im Allgemeinen ist kontraproduktiv, nicht-diskriminierende Varianten zu finden ist allerdings gar nicht so einfach.

Untersuchungen zur psychosozialen Situation von lsbtiqap+ Jugendlichen verdeutlichen die besonders vulnerable Situation queerer Jugendlicher: Als Folgen von Diskriminierung sind sie überproportional häufig von Jugendobdachlosigkeit, übermäßigem Alkohol- und Drogenkonsum sowie von psychischen und psychosomatischen Problemen betroffen. Zudem haben sie ein bis zu viermal höheres Suizidrisiko als heterosexuelle Jugendliche (Kugler/Nordt 2010). [...]

Der Begriff „LSBTIQAP+“ steht für lesbisch, schwul, bisexuell/biromantisch, trans, queer, inter*, asexuell, aromantisch, pansexuell/panromantisch. Das „+“ am Ende soll deutlich machen, dass es noch viele weitere, nicht heteronormative Lebensweisen gibt, die nicht in die jeweilige Buchstabenkombination einfließen können. Der „*“ soll gelegentlich hinter einzelnen Buchstaben deutlich machen, dass das entsprechende Wort unterschiedlich genutzt werden kann oder dass die Grenzen zwischen den Kategorien fließend sind.*

Vivien Laumann ist Diplom-Psychologin, Systemische Beraterin und Prozessbegleiterin bei Dissens – Institut für Bildung und Forschung in Berlin. Seit 1989 arbeitet das Institut zu Geschlechterverhältnissen und entwickelt Forschungs- und Bildungsprojekte. Der Text ist einer ausführlichen Broschüre zum Projekt „Interventionen für geschlechtliche und sexuelle Vielfalt – Stärkung der Handlungsfähigkeit vor Ort“ entnommen, diese und weitere Texte sind kostenfrei auf dissens.de/materialien abrufbar.

in: Debus, Katharina und Laumann, Vivien (Hrsg.): Pädagogik geschlechtlicher, amouröser und sexueller Vielfalt – Zwischen Sensibilisierung und Empowerment. Berlin, 2018.



Der schwule Christopher W. soll von Rechtsextremen zu Tode gefoltert worden sein

von Sarah Ulrich

Die Kleinstadt Aue im Erzgebirge am 18. April 2018: An diesem Abend soll Christopher W. von drei Männern in die Nähe des Güterbahnhofs zu einem alten Abrisshaus, von dem inzwischen nicht viel mehr als Staub übrig ist, gelockt worden sein. Medienberichte schildern, dass er von Stephan H. geschlagen und von Terenc H. getreten worden sei, dass Jens H. ihm mit einer Aluminiumstange das Gesicht zerkratzt haben soll.

Es begann, was die taz später als „Martyrium“ bezeichnen wird. Christopher W. wurde, so rekonstruierten es Ermittler vor dem Amtsgericht in Chemnitz, in einen 1,80 Meter tiefen Schacht geworfen, wo die drei Täter weiter auf ihn eingeschlagen und mit einer Lampenröhre in sein Gesicht gestochen haben sollen. [...] Inzwischen gibt es Medienberichte, die rekonstruieren, wie Christopher W. auf grausame Weise zwanzig Minuten lang gefoltert und ermordet wurde. Die Tat ist in der Öffentlichkeit angekommen – genau ein Jahr später. Warum erst so spät? Eine mögliche Antwort lässt sich bei den Behörden finden. Noch im Oktober 2018 hatte ein Landtagsabgeordnete der Grünen, Valentin Lippmann, diese Antwort auf eine Kleine Anfrage erhalten: „Anhaltspunkte für eine politisch motivierte Straftat bestehen auf Grundlage der geführten Ermittlungen nicht.“, Stattdessen sei das Motiv gewesen, dass Christopher W. „Unwahrheiten“ über die Täter verbreitet haben soll. Gestellt hatte Lippmann die Anfrage am 11. September 2018, kurz nachdem die Staatsanwaltschaft verkündet hatte, dass sie Anklage gegen die drei Beschuldigten erhoben hat. [...]

Gegen alle drei – Terenc H., Jens H. und Stephan H. – wurde also zuvor bereits aufgrund rechter Straftaten ermittelt. Dennoch sah die Polizei zunächst keinen Grund, den Mord an Christopher W. als eine politisch motivierte Tat einzuordnen. Dabei ist vom BKA geregelt, dass eine Tat als politisch motiviert gilt, wenn sie sich gegen eine Person aufgrund ihrer sexueller Orientierung richtet. Außerdem wird eine Tat seit 2001 der Kategorie „Politisch motivierte Kriminalität – rechts“ zugeordnet, wenn es sich um sogenannte Hate Crime-Delikte handelt. So auch bei Angriffen auf Homosexuelle. Denn wer so grausam tötet, hat meist ein Motiv. In diesem Fall deutet vieles darauf hin, dass der Hass auf Schwule Grund für den Mord ist.

War den Tätern die Homosexualität von Christopher W. bekannt? „Ja“, sagt eine Angehörige, die anonym bleiben möchte. [...] Christopher W. hat seine Homose-



xualität offen gelebt und wurde immer wieder dafür angefeindet. „Christopher W. als schwul zu beschimpfen war in diesem Umfeld normal“, sagt Anna Pöhl von der Opferberatungsstelle RAA Sachsen, die den Prozess begleitet. Die Gewalt habe zum Alltag auf dem Postplatz gehört. Angriffe auf Homosexuelle seien dort keine Seltenheit, die Zustimmung zu homofeindlichen Einstellungen in Sachsen weit verbreitet. Der Prozess ist zwar noch nicht abgeschlossen. Dennoch wird der Mord an Christopher W. inzwischen in einer Statistik der Bundesregierung zu rechtmotivierten Tötungsdelikten geführt. Die aktuelle Statistik ist noch nicht veröffentlicht. Christopher W. ist demnach das 17. Todesopfer rechtsextremer Gewalt in Sachsen seit 1990. [...] Für die Angehörigen ist der langwierige Prozess eine Qual. „Es ist traurig, dass sich das so hinzieht“, sagt die Ziehmutter von Christopher W. Sie habe Christopher anonym beerdigen lassen. „Damit er endlich seine Ruhe hat, wenigstens im Tod.“

Die Verteidiger der mutmaßlichen Täter plädieren auf Strafmilderung wegen Alkohol- und Drogenkonsum – ein rechtes Tatmotiv habe keine Rolle gespielt. Doch Kritik am behördlichen wie öffentlichen Umgang mit dem Mord ist schon jetzt offenbar: Die Ermittlungen im Mord an Christopher W. kamen zu später Erkenntnis, weil die Ideologie der Täter nicht ernst genommen wurde. Denn auch wenn sie nicht als organisierte Neonazis bekannt waren: Christopher W. wurde von Rechtsextremen ermordet, weil seine Homosexualität nicht in ihr Weltbild passte.

in: VICE Deutschland, 18.04.2019.



Queeres Begriffslexikon

Ally

Eine Person, die selbst nicht Teil der LGBTQ+ Community ist, diese aber unterstützt, auf Deutsch: Alliierte*r

Androgyn

Eine Geschlechtspräsentation, die weder eindeutig männlich noch weiblich ist; kann über Kleidung ausgedrückt werden; muss keinen Einfluss auf Geschlechtsidentität haben

Asexuell / Aromantisch

Ugs. ace / aro, aro-ace; keine sexuelle / romantische Anziehung bzw. kein Bedürfnis nach Sex / romantischen Beziehungen.

Agender

Eine Person, die sich keinem Geschlecht zugehörig fühlt

Bisexuell / Biromantisch

Ugs. bi; sexuelle / romantische Anziehung zu Personen zweier oder mehr Geschlechter

Cisgender, Cis-geschlechtlich

Ugs. cis; eine Person, die sich ihrem Geburtsgeschlecht zugehörig fühlt; Gegenteil von Transgender

Coming-Out

Der Prozess, sich über die eigene Identität (kann sich auf Geschlecht, sexuelle oder romantische Orientierung beziehen) bewusst zu werden und dies nach außen zu kommunizieren; kein einmaliges Ereignis

Cross-Dressing

Kleidung tragen, die nicht mit dem eigenen Geschlecht assoziiert wird; beinhaltet keine Aussage über die Geschlechtsidentität

Drag

Von „dressed as a girl / guy“; Kunstform, in der Geschlecht durch Kostümierung hinterfragt wird; Männer als Drag Queens, Frauen als Drag Kings



Gender Dysphorie

Das körperliche und mentale Unwohlsein, im „falschen“ Körper zu leben; wird oft von Transsexuellen und nichtbinären Personen empfunden

Genderfluid

Eine Person, die sich mehreren Geschlechtern zugehörig fühlt, dies kann gleichzeitig oder unterschiedlich je nach Tag sein

Geschlecht / Sex

Das Geschlecht, mit dem man geboren wurde, bestimmt durch körperliche Merkmale; (weiblich, männlich, Intersex)

Geschlechtsidentität / Gender

Das Geschlecht, dem man sich zugehörig fühlt; muss nicht dem Geburtsgeschlecht entsprechen; mehr als zwei vorhanden; Begriff „Geschlecht“ wird im deutschen auch als Synonym für „Geschlechtsidentität“ verwendet

Heterosexuell / Heteroromantisch

Ugs. hetero, straight; sexuelle / romantische Anziehung zu Personen des anderen Geschlechts

Homosexuell / Homoromantisch

Ugs. gay; sexuelle / romantische Anziehung zu Personen des eigenen Geschlechts

Intersex

Personen, die mit Geschlechtsmerkmalen zweier Geschlechter geboren werden und damit Keinem eindeutig zuzuordnen sind; wird oft durch Eingriffe nach der Geburt geändert, um eindeutige Zuordnung zu schaffen (Dabei handelt es sich allerdings um eine Verletzung des Menschenrechts auf Selbstbestimmung.)

Lesbisch

Frauen, die sexuelle / romantische Anziehung zu Frauen empfinden

LGBTQ+

Lesbian, Gay, Bi, Trans, Queer, others; Sammelbegriff für alle, die nicht cisgender und heterosexuell sind. Die Abkürzung wird in verschiedenen Publikation erweitert oder verkürzt.



Nichtbinär / Nonbinary

Ugs. nb (enby); Überbegriff für alle Geschlechtsidentitäten, die nicht in das binäre Spektrum Mann-Frau passen, z. B. Agender, Genderfluid, etc.

Pansexuell / Panromantisch

Ugs. pan; sexuelle / romantische Anziehung zu Personen aller Geschlechter; große Schnittmenge mit „Bi“ je nach Definition

Queer

Überbegriff für alle, die nicht cisgender und heterosexuell sind; auch als eigenständige Identität / Orientierung möglich; entstand als Schimpfwort, wurde von der Community neu definiert, für viele aber immer noch negativ konnotiert

Schwul

Männer, die sexuelle / romantische Anziehung zu Männern empfinden

Transsexuell / Transgender

Personen, die sich ihrem Geburtsgeschlecht nicht zugehörig fühlen, z. B. eine trans-Frau, die in einem männlichen Körper geboren wurde; körperliches Geschlecht kann durch Hormone und Operationen der Geschlechtsidentität angepasst werden

nach: queer-lexikon.net/category/queer-lexikon/glossar (17.01.2020, 11:46)



Links

Die Sächsische Queere Community

Das Queere Netzwerk Sachsen eint 17 sächsische Vereine, die als Anlauf-, Beratungs- und Bildungsstellen für LSBTTIQ*, aber auch für Angehörige oder Interessierte agieren.

➤ www.queeres-netzwerk-sachsen.de

Gewalterfahrungen von LSBTTIQ* in Sachsen

Noch immer erfahren Menschen aus der queeren Community regelmäßig Gewalt aufgrund ihrer Identität und Sexualität. Die folgende Studie von 2019 versammelt Zahlen und Fakten zu vorurteilsbezogener Gewalt bzw. Hasskriminalität im Freistaat Sachsen.

➤ www.bit.ly/tjgmoviestarstudie

Was macht Geschlecht aus?

Gender, Geschlecht, Sex und Identität sind die Schlagwörter dieser Folge des Podcasts „Feuer & Brot“. Hier treffen sich zwei beste Freundinnen Alice und Maxi und besprechen Themen, die sie zwar vorbereiten, aber dezidiert nicht aus einer Expert*innenhaltung heraus angehen.

➤ www.bit.ly/tjgmoviestarfeuerundbrot

Your Behavior Creates Your Gender

Die Idee der Gender Performance und wie wir Rollenbilder aufgrund von Gender produzieren und reproduzieren, wird in diesem Video von der amerikanischen Philosophin Judith Butler erklärt.

➤ www.bit.ly/tjgmoviestarjudithbutler

No More Boys and Girls

Wie konservativ und klassisch selbst bei heute Siebenjährigen die Rollenbilder von Frau und Mann sind und woher das kommt, zeigt die Doku „No More Boys and Girls“.

➤ www.bit.ly/tjgmoviestarrollenbilder

Whatever love means

Die tjg.-Inszenierung „Whatever love means“ und deren Begleitmaterial behandeln den Themenkomplex Liebe und ergänzen diesen Zündstoff.

➤ www.bit.ly/tjglovezuendstoff

Impressum

tjg. theater junge generation
Kraftwerk Mitte 1
01067 Dresden

T 0351. 3 20 42 777
service@tjg-dresden.de

tjg-dresden.de

Spielzeit 2019/2020
Intendantin Felicitas Loewe
Redaktion Nicole Dietz, Christoph Macha,
Janina Laßmann, Myria Schwitzgebel



Anfragen

Nicole Dietz
Mitarbeiterin Theaterakademie
T 0351. 3 20 42 505
theaterakademie@tjg-dresden.de

Das Fotografieren sowie Film- und Tonaufnahmen während der Vorstellung sind nicht gestattet.

Digitale Kontakte

f facebook.com/tjg.theaterjungeneration

f facebook.com/tjg.theaterakademie

@ tjg_dresden

▶ tjg. theater junge generation Dresden

☎ +49173 54 72 900

✉ +49173 54 72 900 oder tjgDresden

kik tjg_dresden

#tjgdresden